

M

MEINUNG

Montagskolumne

Steussyville, ein Glarner Geisterdorf

Félix Stüssi
ist Jazzmusiker
und lebt in Montreal



Vor 176 Jahren gründeten Glarner Auswanderer in Wisconsin das Städtchen New Glarus, das wissen alle. Was dann aber aus diesen Familien und deren Nachkommen geworden ist, ist kaum bekannt. Wer damals aus den Augen war, war auch schon bald einmal aus dem Sinn. Dass dem heute nicht mehr ganz so ist, verdanken wir nicht zuletzt dem New-Glarner Hobby-Historiker Bob Elmer. In seiner Publikation, «Glarner in America» (Baeschlin Bücher, 2015), wird ein Ort erwähnt, der mich stutzig und neugierig gemacht hat: Steussyville.

Melchior Stüssi aus Niederurnen gehörte 1845 zur zweiten Glarner Auswanderungswelle. Er überquerte den Atlantik an Bord der «Baltimore» und landete zunächst in New York City. Es ist nicht klar, ob da ein fauler Beamter am Werk war oder ob Melchior selbst seinem Nachnamen einen amerikanischen Touch verleihen wollte; auf jeden Fall wurde «Stüssi» in der Neuen Welt flugs zu «Steussy». Im Jahre 1852 heiratete Melchior in New Glarus die zehn Jahre jüngere, in Diesbach geborene Katharina Legler. Eines ihrer zehn Kinder, David, heiratete 1889 Minnie Ludwig, die 1901 ihren Sohn Clarence zur Welt brachte, um den sich diese Kolumne dreht.

Alles lässt darauf schliessen, dass Clarence Steussy ein Abenteurer war. 1927 steckten Clarence und seine junge Frau Ola Harrell in der Nähe des heutigen Boron am Rande der kalifornischen Mojave-Wüste einen Claim ab. Clarence begann nach Gold und Borax (Natriumborat) zu schürfen, jedoch ohne je fündig zu werden. Während zwei Jahren lebte das Paar in einem Zelt, in welchem regelmässig Klapperschlangen, Spinnen und Skorpione zu Besuch kamen. Eines Nachts ging das Zelt in Flammen auf. Die Steussys kamen mit heiler Haut davon, zumal auch die zwei unter dem Ehebett gelagerten Kisten Dynamit unversehrt blieben.

So konnte es nicht weiter gehen. Clarence liess sich in der Borax-Mine von Boron anstellen, baute ein Haus und erschloss im Jahre 1930 eine Grundwasserquelle. Der fünf Stockwerke hohe, mit Wellblech beschlagene Wasserturm war das Wahrzeichen der ganzen Region, bis er im Jahre 2002 abgerissen wurde. Clarence war unermüdlich. Er wurde Mitglied des Schulrats, des Lions Clubs, der Freimaurer-Loge sowie der lokalen und regionalen Wirtschaftskammern. Die Steussys adoptierten zwei Mädchen, Doris und Donna, und schon bald luden sie andere Familien dazu ein, sich auf ihrem Land niederzulassen. Der neue Weiler wurde von allen «Steussyville» genannt.

Der Zweite Weltkrieg brachte neue Veränderungen. Das Paar eröffnete einen Eisenwarenladen und begann mit Propangas zu handeln. Letzteres sollte Clarence zum Verhängnis werden. Am 3. Juli 1959 rollte ein Tank von seinem Truck und explodierte. Das Feuer tötete Steussy und zerstörte auch das erste von ihm gebaute Haus. All diesen tragischen Ereignissen zum Trotz, blieb Ola der Mojave-Wüste treu. Sie verstarb 1996 im einstigen Steussyville. Der Weiler war schon lange von Boron eingemeindet worden, heute existiert er auf keiner Karte mehr.

Dem Klima zuliebe

Ein Glückspilz, wer seinen Strom selbst produzieren kann

von **Franz Schnider**,
Vorstandsmitglied von
Klimaglarus.ch*



Wir haben Glück. Die Sonne schenkt uns viel mehr Energie, als wir je benötigen werden. Und wir haben Technologien, um diese Energie in Strom umzuwandeln, zu speichern, zu steuern und am Ende dort einzusetzen, wo sie im richtigen Moment gebraucht wird. Ein Glücksfall, denn im Gegensatz zu den Ölscheichs will die Sonne kein Geld von uns.

Photovoltaik heisst die Innovation, welche seit rund 60 Jahren im grösseren Stil eingesetzt wird, um Sonnenlicht in Strom umzuwandeln. Anfänglich war diese Technologie noch teuer und kam nur für spezielle Aufgaben, wie zum Beispiel in der Raumfahrt, zum Einsatz. Heute ist das System dermassen ausgereift und effizient, dass jeder von uns günstig und klimafreundlich selbst Strom ernten kann. Die Module dazu sind sehr einfach aufgebaut. Sie bestehen hauptsächlich aus Glas, Metallen und Silizium, welches nach Sauerstoff das zweithäufigste Element ist. Anders als immer wieder hartnäckig behauptet, kann ein Solarmodul die Herstellungs- und Recyclingenergie in weniger als zwei Jahren abarbeiten. Ein Ziegel, welcher mit viel Energie gebrannt werden muss, kann auf dem Dach keine Energie produzieren und daher auch seine «graue Energie» nicht selbst kompensieren.

Mit dem neuen Energiegesetz ist vorgesehen, dass auch bei uns im Glarnerland die Neubauten mit einer Eigenstromanlage ausgerüstet werden, wie dies beispielsweise in unserem Nachbarkanton Graubünden schon ge-

Ein Ziegel, welcher mit viel Energie gebrannt werden muss, kann auf dem Dach keine Energie produzieren und daher auch seine «graue Energie» nicht selbst kompensieren.

macht wird. Mit der Vollzugsverordnung soll festgelegt werden, dass pro Quadratmeter Energiebezugsfläche – das ist die nutzbare Wohnfläche, welche beheizt wird – zehn Watt Leistung auf dem Dach oder an der Fassade installiert werden, jedoch nie mehr als 30 Kilowatt. Ein Zahlenbeispiel: Ein Einfamilienhaus mit einer Energiebezugsfläche von 200 Quadratmetern müsste gemäss dem neuen Energiegesetz eine Anlage montieren, die mindestens 2000 Watt produzieren kann. Das lässt sich bereits mit fünf Modulen mit einer Leistung von 405 Watt auf einer Fläche von weniger als zehn Quadratmetern realisieren. Die Module können auf dem Dach, an der Fassade, als Balkongeländer, als Vordach oder auch als Fensterläden montiert werden. Es empfiehlt sich jedoch die Solaranlage grösser zu bauen, denn mit steigender Leistung steigt auch die Wirtschaftlichkeit.

Je grösser die Anlage, desto spannender wird auch das Gesamtsystem. Bei einem Neubau eines Mehrfamilienhauses mit zehn Wohnungen und einer Energiebezugsfläche von 1700 Quadratmetern würden 42 Module benötigt. Diese belegen beispielsweise auf einem Flachdach nur etwa ein Drittel der Fläche. Nutzt man die ganze Dachfläche und auch einen Teil der Fassade, kann dieses MFH viel mehr Energie produzieren, als für den Betrieb benötigt wird. Ausgestattet mit einem Eigenverbrauchsmanager und einer Batterieanlage wird dieses Gebäude zu einem Kraftwerk. Die Bewohnenden zahlen pro Jahr und Wohnung nur noch rund 300 Franken für das Heizen und Kühlen, für das Warmwasser, den Haushaltsstrom und für ein gemeinsam genutztes Elektroauto – echte Glückspilze.

Auch wenn viele von uns vor Veränderungen Angst haben und am Bisherigen festhalten wollen, ist die Idee mit der Eigenstromproduktion eine Erfolgsgeschichte. Je früher wir uns von fossilen Energieträgern lösen können, umso besser sind wir auf die Zukunft vorbereitet. Jedes freigesetzte CO₂-Molekül bleibt für mehrere Hundert Jahre in der Atmosphäre und heizt unser Klima irreversibel auf. Wollen wir unseren Kindern nicht noch schlimmere Hitzeperioden oder Stürme als Erbe hinterlassen, kommen wir so schnell wie möglich vom Öl weg.

Wer eine Photovoltaikanlage auf seinem Dach oder an der Fassade hat, profitiert vom günstigen Eigenstrom, macht sich unabhängiger und hat je nach Installation auch dann Strom, wenn das Netz mal ausfällt. Ich wünsche uns Glarnerinnen und Glarner von Herzen, dass auch wir zu den Glückspilzen gehören oder solche werden. Das wäre auch ein Glücksfall für unsere Kinder und Enkelkinder, die darauf angewiesen sind, dass wir bald kein CO₂ mehr ausstossen werden.

* Mitglieder der Glarner Klimabewegung geben in einer losen Ratgeber-Serie handfeste Tipps, wie sich der Energieverbrauch im Alltag senken lässt.

Glarner Schätze: Von Angesicht zu Angesicht



Im 19. Jahrhundert widmeten sich viele bildende Künstler dem Porträt. Auftraggeber waren nicht mehr nur adlige Familien, sondern auch das vermögende Bürgertum. Auch die Glarner Oberschicht nutzte die Porträtmalerei als Mittel der Selbstdarstellung und beauftragte zahlreiche Porträtmalende. Das Museums des Landes Glarus bewahrt in seiner Gemäldesammlung eine grosse Anzahl dieser Bildnisse auf. In dieser Woche wird hier eine Auswahl dieser selbstbewussten Zeugnisse zu sehen sein. Heute: ein Werk des Lachener Porträt- und Vedutenmalers Georg Anton Gangyner (1807-1876). Er lebte und arbeitete zwischen 1835 und 1848 als Zeichenlehrer in Glarus. In dieser Zeit entstand eine Vielzahl von Porträts der Glarner Oberschicht, wie jenes von Friedrich Schmid-Schindler im Jahr 1841.

Bild Museum des Landes Glarus/ Gemäldesammlung